

NEUSCHÖPFUNG IN CHRISTUS

(2. Kor. 5, 17)

Heutzutage ist es vielfach anders: Heute bringt man mit dem Täufling gleichzeitig den Photographen mit. Er soll fleißig „knipsen und blitzen“ während der Taufhandlung.

Also, nicht bloß die Redakteure der Illustrierten, nein, wir alle sind der Reportage verfallen. Wir haben das Bedürfnis, alles mit Bildern zu belegen.

Ganz anders unser Evangelium! Dies nimmt sich die Freiheit, über uns Menschen nur auszugsweise, förmlich im Vorübergehen, zu berichten, nämlich nur insoweit, als unsere Ereignisse der Offenbarung Gottes dienen.

Unter diesem Gesichtspunkt sieht die Heilige Schrift auch das Leben Unserer Lieben Frau. Was sie darüber berichten muß, das gilt nicht ihrer „Privatperson“, die es weder bei Engeln noch bei Menschen gibt. Nein, alle biblischen Berichte über die Mutter Gottes haben, wie sie selber, Christus zu dienen. Wie immer ihre Stunden verlaufen, ob erhebend oder niederdrückend, immer „ist sie nur dabei“. Denn, die Hauptperson ihres Lebens ist ein anderer, ist ihr göttlicher Herr und Sohn, Jesus Christus.

Ein letztes Mal wird die Mutter Gottes noch erwähnt: nach der Himmelfahrt Christi (Apg. 1, 14), wie sie mitten unter den Jüngern auf das Kommen des Heiligen Geistes wartet. So wie sie kann niemand im „Veni, Sancte Spiritus“ mitbeten. Ganz einmalige Voraussetzungen bringt sie dafür mit: die Rufkraft ihres unbefleckten Herzens und ihren unvergeßlichen, persönlichen Anteil am Kreuzesopfer ihres Sohnes.

Von nun an schweigt das Evangelium über Unsere Liebe Frau. Nun mag sie jederzeit nach Gottes Willen ihr „Nunc dimittis“ beten: „Nun, o Herr, laß Deine Magd in Frieden scheiden . . .“

Aber, weh tut uns dieser Gedanke! Denn immer noch, nach tausend und zweitausend Jahren möchten wir der „Hilfe der Christen“ und der „Zuflucht der Sünder“ vertrauen dürfen. Anders können wir gar nicht denken, als daß sie da ist, um uns und für uns da ist, nicht als Mutter im „Ruhestand“, sondern als sehende, hörende, sprechende und sorgende Mutter.

Aber, wo steht denn, daß die Mutter Gottes überhaupt entlassen werden soll? Es gibt doch „unbereubare Gnadengerichte“ (Röm. 11, 29)! Wer sagt denn, daß ihre Zeit endgültig vorüber ist?

Vorüber ist nur ihr Dienst an der Vorbereitung des Heils. Vorüber ist nur das Offertorium, ihre Mitbereitung des göttlichen Opfers. (Joh. 3, 16)

Wohl stirbt ihr Sohn unter Pontius Pilatus. Und niemand braucht der Mutter Gottes eigens zu erzählen, welche Abgründe von satanischem Haß, aber auch von göttlicher Liebe in seinem Sterben offenbar wurden. Mitten in seinem Sterben steht ja sie, die Schmerzensmutter von Golgatha. Jedoch, nun kommt die Wandlung, eine ruhelose Wandlung in eine ganz neue und größere Stunde.

Freund und Feind sehen im Sterben des Herrn zunächst nichts wie Zusammenbruch, Niederlage und Chaos (Lk. 24, 21). Innerlich aber — Paulus hat dies sehen dürfen und aussprechen müssen — innerlich wird der Tod Christi „Hoherpriester für die zukünftigen Güter“. (Hebr. 9/11)

Also, nicht eine einsame, persönliche Niederlage ist der Tod Christi, sondern hohepriesterliche Sühne und Weihe für die ganze Welt. Nein, das ist nicht mehr der arme Tod Adams: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“

(2. Kor. 5, 17). Sie selber, die Schmerzensmutter, kann es noch in ihre eigenen Ohren hören, wie ihr sterbender Sohn von seinem Tod denkt: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“ (Lk. 23, 46).

Leibhaftig wie wir alle, dazu noch mit allen Schreckenszeichen seiner Hinrichtung beladen und behaftet, wird der Herr in dieser Stunde zum „Geist“. Was dies wohl bedeuten mag? Ja, dies ist sein „Veni Sancte Spiritus“! Sein Schöpfer-Ruf nach der Stunde des Heiligen Geistes, sein hochpriesterliches „Veni sanctificator omnipotens aeterne Deus, et benedic hoc sacrificium, tuo sancto nomini praeparatum“! „Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist.“

Im Namen des Heiligen Geistes wird nun Leib und Seele des Herrn herausgelöst aus der irdischen Schöpfungsenge und wird uns allen als verschenkbare Miterlebens und übertragbarer Mitbesitz bereitgestellt.

Gott sei Dank! Nun kann Christi Menschwerdung auch bei uns in Stadt und Land erscheinen und bleiben. Ja, mehr noch! Nun kann sie in uns eingehen, heute in den verlorenen Sohn, morgen in die öffentliche Sünderin und Ehebrecherin. Und sie kann mit ihnen, kann — nobis quoque peccatoribus — kann und will auch mit uns Sündern zusammenleben für Zeit und Ewigkeit als das eine Geheimnis der Erlösung, als das eine Neue Testament.

Gibt es noch Wunder, die tiefgreifender, notwendiger und ergreifender sind, wie dieses Wunder am geopfertem Herrn? Denn, ihm ist nun „alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 19). Ihm ist es nun möglich, nicht bloß vorübergehend für 33 Jahre, gottmenschlicher Bewohner der Erde zu sein. Nein, jetzt hat er es in der Hand, gottmenschlicher Inwohner in unserer Person zu werden, so daß Paulus für uns alle sprechen kann: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

Nun ist Satans Todesherrschaft vernichtend geschlagen (Röm. 5, 14). Denn, gerade im Nullpunkt des Todes zerbricht nicht der Herr, sondern wird an Leib und Seele erhoben in die Stunde des Geistes, um aller Welt sein Leben zu geben, als Haupt in vielen Gliedern (1. Kor. 12, 12 ff); paulinisch gesprochen: als der eine, geheimnisvolle Leib.

Wiewohl dem Leibe nach getötet, „dem Geiste nach aber lebendig gemacht“ (1. Petr. 3, 18), vermag nun der Herr in uns hineinzuatmen, hineinzudenken, zu lieben und seine Menschwerdung mitten in uns zu leben, wie eben das Haupt mit jedem Gliede Leben und Würde teilt. Ja, so wird Christus an uns Menschen und in uns Menschen „Kirche“, ewige Lebensgemeinschaft von oben und von innen her, Weinstock in vielen Reben (Joh. 15. 1 ff).

Bereits an seiner Leiche offenbart sich dieses Wandlungswunder, wenn aus seiner geöffneten Seite Blut und Wasser herausfließt (Joh. 19, 34). Und — wie der Gründonnerstag bezeugt — fließt nun Christi Todesopfer weiter, hinein in uns Menschen, um uns zu bewohnen, um uns zu beleben, Seele an Seele und Leib an Leib und Opfer an Opfer.

Wie sehr liegt diese neue Stunde seiner Innengemeinschaft mit uns Menschen dem Herrn am Herzen! Dies beweist uns die über alles liebenswürdige „Voreiligkeit“ Christi. Denn, wenngleich er erst am Karfreitag physisch stirbt, so nimmt er doch schon am Vorabend seinen ganzen Todesgang hinein in Brot und Wein und legt ihn damit hinaus in menschliche Nahrungsbestände. Auf diesem Umweg — sagen wir lieber auf diesem sakramentalen Weg — drängt es ihn, sein Leben und Sterben uns allen zum Mitbesitz und Miterlebens zu schenken. Und zwar in Form der Verhüllung. Denn, in der ganzen Hoheit und im ganzen Tiefgang unseres persönlichen Mittuns, im Mitsterben unserer

Sinneserfahrung, sollen wir seiner habhaft werden für Zeit und Ewigkeit. Also, nicht Umweg ist seine sakramentale Einhüllung in die Gestalten von Brot und Wein, sondern der gerade Weg, damit wir, persönlich ungebrochen, Mitbesitzer und Mitträger seines glorreichen Todes werden können.

Auf solche Weise baut Christus seine Kirche in die Menschheit (Matth. 16, 18), baut sie mit seinem und unserm Fleisch und Blut, baut sie als seine Innengegenwart im Menschen, dem er mit seinem Todesgehorsam restlos alles schenkt: Seinen göttlichen Ausgang beim Vater im Himmel, seinen menschlichen Ausgang bei der Mutter auf Erden, all seine Wunder und Worte, kurz: Seinen Himmel und seine Erde, sich selber ganz und gar.

Und weiter flutet diese Wandlung zu seiner heiligen Mutter. Wie könnte es auch anders sein bei den unbereubaren Gnadengerichten Gottes. Keiner wie sie ist mit dem Herrn durch das schaudervolle Offertorium geschritten, durch eine Opferbereitung von Nazareth bis Golgatha, von der glaubensvollen Empfängnis bis zur schreckensvollen Hinrichtung!

Ja, bereits in der Stunde ihrer eigenen Empfängnis hatte sie den Erstlingssegens des Kreuzesopfers ihres Sohnes empfangen, nämlich die Unbeflecktheit ihres Herzens, ihre Bewahrung vor jeglicher Sünde.

Für uns alle wird sie nun tiefer und weiter in dieses Wandlungswunder hineingeführt. Anders soll sie Golgatha verlassen, als sie es betreten. Sie selber wird vom sterbenden Herrn darüber angesprochen. Zwar befremdet uns etwas dieses letzte Wort an die Mutter. Aber in ihm liegt mehr als Kindessorge für die verwaiste Mutter. Voller göttlicher Schöpfermacht ist es, dieses Fiat des Sohnes Gottes, das ein neues Geschehen einleitet: „Weib, siehe Deinen Sohn“ (Joh. 19, 26)!

Denn, nun nimmt der Herr ihrer Mutterschaft alle bisherige Begrenzung. Hier, an der Stätte des gemeinsamen Opfers, wird sie erhöht zum „Weibe“ und damit zu neuen Mutterschaftsaufträgen in allen Völkern der Erde gerufen: Menschen, die sie nicht leiblich geboren, wie Johannes, dem Sohn des Zebedäus und der Salome, darf sie in gottgewollter Echtheit Mutter werden: „Sohn, siehe Deine Mutter!“

Christi Opfer führt ja nicht ins Leere, sondern in die Hände des Vaters, in dieselben Hände, die einst Eva, die erste Mutter der Menschheit, geschaffen, führt in dasselbe Vatertum, das in Ewigkeit den Sohn zeugt. Zu diesem Vater-Sohn-Geheimnis darf nun unsere Liebe Frau die mütterliche „Pforte des Himmels“ sein. Wer immer von Christus an seine Mutter gegeben wird, auch über den kommt Wandlung! Nicht mehr in der Tiefe des geschöpflichen Abstandes von seinem Herrn und Gott muß er weiterhin stehen, sondern in Gnaden darf er eintreten in das Vater-Sohn-Geheimnis, das in der Mutter Gottes nun weltweit geworden. Und damit haben wir die „Macht“ bekommen, „Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 1, 12), geboren „nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes“, sondern aus der Vatergnade Gottes.

Vorüber ist nun die Opferbereitung, für die Christus und Maria Jahre hindurch, in Freud und Leid, gemeinsam gedient. Gekommen ist die große Wandlung und ewige Kommunion, die Vollendung des sechsten Schöpfungstages, die Neugestaltung des Menschen zum familienhaften Bild und Gleichnis Gottes (Gen. 1, 26).

So stand Christus nicht bloß „in illo tempore“, einstens mitten unter uns Menschen brüderlich-nachbarlich (Joh. 1, 14), sondern heute noch steht er mitten

in uns Menschen. Und dies macht uns, die vater- und muttergeborenen Kinder, zu Kindern Gottes.

Und nun kann Gott der Vater sein liebstes Schöpfungswerk vollziehen, nämlich auch uns Menschen „Pater noster, unser Vater“ sein, der uns, wie es im Trauungstext hieß, „redlich ernährt und beschützt“ mit seinem Familienmahl, mit dem Fleisch und Blut seines Sohnes. So ist jedes heilige Meßopfer tägliches Zeichen und tägliches Brot der großen Wandlung, die uns mitten in der heiligen Deifaltigkeit beheimatet (Phil. 3, 20).

Längst ist also unsere Religion aus dem Vorhof der menschlichen Gottesuche in das Allerheiligste der göttlichen Menschensuche eingetreten. Jetzt darf sie dort stehen, wo die göttliche Liebe ihr *admirabile commercium*, den wunderbaren Tausch des Lebens und der Liebe, des Fleisches und Blutes vornimmt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh. 6, 57).

Emporgehoben ist nun unsere Religion aus der Untertanenbindung an die Macht Gottes zur ehelichen Bindung an die Liebe Gottes. Ja, „das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“: „Ecce, sponsus venit, sehet, der Bräutigam kommt“ (Matth. 25, 6)!

In allen Völkern der Erde ist nun die Madonna „Mutter Christi“ geworden. Wo immer ein Sakrament empfangen wird, dort steht nicht mehr der Mensch der standesamtlichen Kartei, sondern der Mensch der Kirche, der marianisch-empfangnisfähige Mensch. O, was er empfängt, das sind nicht mehr bloße Sinneswahrnehmungen, erdenhafte Dinge: Steuerbriefe, Liebesbriefe, Geburts- und Todesanzeigen. Nein, er vermag Gott selber zu empfangen und mütterlich zur *Visio beatifica* zu tragen, empor zur seligen Schau in der gemeinsam erlebten Ewigkeit.

Ja, wir verstehen, warum die Kirche ihr Pater noster einbegleitet mit dem Bekenntnis des Schauderns: „Wagen wir zu sprechen“. Denn, nun sind alle Völker der Erde, auch die unterentwickelten, gerufen und ermächtigt, am marianischen Muttertum bei Gott dem Vater teilzunehmen und die noch größere zweite Ankunft Christi mütterlich vorzubereiten.

Zeugnis dafür ist das eucharistische Opfer, worin wir aus der Vaterhand Gottes, aus dem Mutter-Reich der göttlichen Vatergnade, Fleisch und Blut Christi empfangen dürfen. Denn, Fleisch- und Blutübergabe ist hochzeitlicher Tausch. So sind wir denn gerufen, von der Kinderstube bis zur Sterbekammer an unserer eigenen Person immer wieder zu erfahren, daß „Gott die Liebe“ (1. Joh. 4, 8), die väterlich zeugende Liebe, und wir, als sein Bild und Gleichnis, die mütterlich empfangende Liebe geworden sind.

Nein, nie und nimmer hätten sich die Patriarchen und Propheten eine solche Wandlung erwartet. „A Domino factum est istud, vom Herrn her ist dies geschehen“ (Ps. 117). Denn, selbst das, was in Stein geschrieben ward, das Gesetz der zehn Gebote, ist von dieser Wandlung ergriffen und darin zur Erfüllung gerufen (Matth. 5, 17). Was vergangen, das ist nur das Herrentum des Gesetzes. Gekommen ist das Vaternum der Gebote, der „Pater immensae majestatis“. Niemand kann dies besser bezeugen wie Unsere Liebe Frau, daß Gottes Wille zu uns Menschen nun väterlich-ehelicher Wille geworden ist, „geschrieben auf die fleischernen Tafeln des Herzens“ (2. Kor. 3, 3), nicht um steinerne Moral, sondern die blutwarme Menschwerdung Christi zu bringen in uns Menschen. So ist es denn selige Notwendigkeit geworden, daß der Herr seine Gebote neu ausgesprochen hat (Matth. 22, 37 ff), und zwar als Berufung zur vollkommenen Liebe, zur bräutlichen Einheit mit Gott, nicht

geringer, aber viel beseligender noch wie die Einheit zwischen Mann und Frau: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben aus Deinem ganzen Herzen, aus Deiner ganzen Seele und aus Deinem ganzen Gemüte!“

Neu geworden, neutestamentlich geworden ist die Bindung Gottes an uns Menschen, sein Gnadendekret, das ihn zum Pater noster macht. Neu geworden ist auch der Empfänger der göttlichen Gebote, der Mensch. Nicht mehr Magd, nein, Mutter des Herrn darf er sein (Matth. 12, 50), eine Mutter, die nicht durch Gottes Obrigkeitsbefehle, sondern durch die Brautbände, durch die Einheit desselben Heiligen Geistes, mit Gottes Willen zusammen – leben und – denken und – lieben darf, wie eben die Mutter mit dem Vater. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht“ (Ps. 117), der Tag der Hochzeitlichkeit Gottes und des Menschen: In Kana noch Hochzeitsgast, im Abendmahlsaal Hochzeitsmahl der göttlichen Liebe! Hier ist, o Ehe, Deine Verklärung zum Vorzeichen Christi und der Kirche (Eph. 5, 32)! Welch eine Wandlung vom Wasser zum Wein, vom Herrengesetz des Moses zum Brautgesetz der Eucharistie, dieser vollkommenen Liebe!

Aber, dies vermag der ewig Blindgeborene, der Unglaube, nicht zu sehen, daß längst schon das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Nämlich damals, wie die Felsen zersprangen, wie die Gräber sich öffneten und die Sonne sich verfinsterte (Matth. 27, 51 ff). Damals, wie aus der Leiche des Herrn Blut und Wasser floß (Joh. 19, 34). Ja, damals hat sich über die Naturgesetze, über diese elementa mundi, eine neue Zone gebildet, eine himmlische Atmosphäre, der „Geist des Herrn“, der Geist der Gottesbrautenschaft, die innigste Lebensgemeinschaft von Schöpfer und Geschöpf.

Vom erhöhten Haupte Christus her ist dieses Wandlungswunder zur Madonna gezogen und von ihr, der geistlichen Mutter, zu uns, ihren Kindern, um über unsere Gotteskindschaft als „Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 19) in die ganze Schöpfung hinauszufließen. Tiefer wie das Meer ist nun dieser Ausgang von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite des Herrn geworden, tiefer wie die Tempelwasser des Ezechiel (Ez. 37. Kap.). Dies ist die Unitas Spiritus Sancti, die nun aufs neue den ganzen Erdkreis erfüllt (Weish. 1, 7) per Christum Dominum nostrum, der „alles in allem erfüllt“ (Eph. 1, 23). Welche Höhe, Tiefe und Breite dieses Wandlungswunder unter unsern gläubigen Händen angenommen, unsere Augen werden es sehen, unsere Ohren werden es hören, wenn dereinst der Herr „mit großer Macht und Herrlichkeit“ kommen wird (Matth. 24, 30). Aber heute schon erfaßt uns ein Ahnen darüber, wenn wir das Allerheiligste Sakrament des Altares, dieses „Unterpfand der künftigen Herrlichkeit“ bedenken.

In ihm sind nicht bloß Engel und Mensch, nein, Bestände der Natur: Brot und Wein: Bestände, notorisch ohne Hirn und ohne Herz: gerufen, das Todesgeheimnis Christi uns Menschen entgegenzutragen. Wahrlich, „Himmel und Erde sind Deiner Herrlichkeit voll“!

In solcher Überflutung, mit einer wahren Sintflut an kommender Herrlichkeit, werden wir umworben und geliebt und für die Vollreife Christi fähig und würdig gemacht. Ja, „vergangen ist das Alte, siehe, Neues ist geworden“: Das Leben der Welt (Joh. 6, 52). – Deo gratias, alleluja, alleluja.

Siegsdorf, Bayern

Johannes Baumann